Zweiter Teil

Seite 9 bis 12

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'sten Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

7. Jahrgang No. 47 | Münster, Sask., Donnerstag, den 12 Januar 1911. | Fortlaufende No. 359

Verkauft.

Roman aus dem vormärzlichen Wald von Anton Schott.

Fortsetzung.

XI.

Christnacht!

Ein eigener Zauber schlingt sich schon um das bloße Wort, und ein eigener Zauber ist der Diener dieser Zeit und schlägt jedes Herz in seinen Bann. Ein eigentümlich Sehnen und Freuen geht dieser Nacht und der ganzen Weihnachtszeit voraus, so etwas Unbenennbares zieht sich wie bläuliche Rauchstreifen um der Menschen Sinnen und Fühlen, und keines vermag sich völlig diesem Zauber zu entziehen.

Die Kinder wohl! Sie hoffen und harren der Sachen, die das Christkindlein an den Tännling hängen soll, ein paar Trümmer Lebzelten, ein paar Aepfel und ein oder zwei große Bretzen, Sachen, die im Ganzen nicht einmal die Freude eines Tages wert sind, wenn man genau rechnet. Aber es ist doch immerhin ein Grund vorhanden zur Freude ....

Warum aber freuen und sehnen sich die Großen, die Erwachsenen? Ihnen bringt das Christkind nichts mehr, weil sie ja doch schon „zu gescheidt" sind, es gibt keinen Tanz wie zur Kirchweihzeit und nicht dies und nicht jenes, das einen stichhaltigen Grund ihres Sehnens und Freuens gäbe. Warum wird den Alten wärmer um das alte Herz, wenn diese Zeit nahet mit ihrem geheimnisvollen Zauber? .... Ist es, daß Jahrhunderte langes Gewöhnen sich in Fleisch und Blut eingenistet, ist es etwas anderes oder .... Ja, wer kann diesen Zauber so recht treffend mit einem Worte benennen oder auch nur annähernd beschreiben. Nur fühlen kann ihn eins in der eigenen Brust und sehen in den Augen und im Gehaben der andern.

Wie ein mächtiger Zauberschleier sinkt sich diese Nacht über die Erde, über die Dörfer, die Gehöfte und die Einschichten. Ganz anders lichtet der Schnee, ganz anders knirschen die Tritte über die festgefrorene Decke, ganz anders als zu anderer Zeit mutet die geheimnisvolle Stille an, und viel feuriger funken die Sterne hernieder vom nächtlich-dunklen Himmel. Ab und zu hallen Schüsse durch die Nacht, die man zu Ehren des vor so und so viel hundert Jahren geborenen Welterlösers abfeuert, und dann wieder läutet hier und dort ein Glöcklein oder eine klimpernde Schelle, um der harrenden Kinderschar kund zu tun, „daß das Christkind sich der ihm harrenden Arbeit wohl bewußt."

Zeitiger denn sonst ist man mit der Stallarbeit fertig, und dann wird in jedem Hause altem Brauche gemäß gebetet. Und nachher richtet sich das junge Volk zum Gange zur Christmette. Derweilen aber schleicht sich in die meisten Häuser das Christkind mit seinen spärlichen Gaben und füllt der Kinder Herzen mit unsagbarer Freude. Heller, tobender Jubel erfüllt die niedrigen Stuben und frohes Jauchzen aus überglücklichen Kinderherzen hallt hinaus in die geheimnisvolle Stille der Weihenacht.

So ist's im Tale, so ist's in den Gehöften in den Hängen, und so ist es in den entlegenen Einschichten. Nur das Kürbenzäunerhäusel oben am Waldrande liegt still und öde da inmitten all der Freude, die sich der Welt bemächtigt, und nicht einmal das Spanlicht brennt in der warmgeheizten Stube.

Wozu auch ein Licht? Daß die zwei Alten eins das andere erst recht in seinem Leid und seinem Kummer sähen? Daß ihnen die Not mit recht hohngrinsendem Gesichte in die Augen lachen könnte? Zum Nichtstun und zum Trübsalsinnen sehen sie im Finsteren doch genug.

Die Kürbenzäunerin sitzt auf der Ofenbank und läßt die Kugelchen des Rosenkranzes eins ums andere durch ihre Hände gleiten, betet mit den Lippen halblaut die Gebete und streicht mit ihren Gedanken ganz wo anders herum. Sie weiß oft das Zehnte nicht, was sie betet und flüstert, und von Zeit zu Zeit windet und schlängelt sich zwischen ihrem trüben Sinnen und den Worten des Gebetes etwas empor wie eine grausliche, giftgeschwollene Natter mit widerlichem Menschengesichte und grinst ihr höhnend entgegen: die Schuld.

Der Kürbenzäuner aber lehnt am Fenster und schaut hinaus in das Dunkel der Nacht, und seine Gedanken und sein Sinnen sind nicht minder dunkel, wie diese Nacht draußen vor den Fenstern. Durch die Nacht, die sich über die Erde gebreitet, funkt und glitzert der Glanz unzähliger Sterne und zeigt sich über den langgestreckten Bergrücken schon der erste Lichtschein des kommenden Mondes, aber in die Nacht, die sich über und in das Kürbenzäunerhäusel niedergesenkt, fällt nicht ein lichter Strahl, nicht ein Hoffnungsschimmer. Der Bub ist fort und kommt wahrscheinlich nimmer, und .... ihm, dem Alten, wäre vielleicht auch so gewesen, wenn ihm von seinen Eltern derartiges widerfahren, gerade so. Sind keine Eltern, die so handeln an ihrem Kinde .... Verkauft! O, das elendige Weibsgevölke über einander! Die Rosel ist allweil bei der Alten das Roserl und das Zuckerherzel gewesen, und gar erst, wie sich die Hochzeit mit des Kiesmüllers Neidkragen angebandelt, da ist es ganz und gar aus gewesen; da hat man ja fredigweg gemeint, es sind lauter Ameisen im Hause. So ein schönes Gütel, so eine gute Heirat, so ein lieber, sparsamer Mensch und dies und das, aber halt zu wenig Geld, viel zu wenig Geld! Und bei dem Türl hat sich unvermerkt der Böse in's Häusel geschlichen und hat dem Weibsgesindel den unheilvollen und schändlichen Gedanken eingespieen: den Buben verkaufen, daß mehr wird! Und wenn der Pfefferbauernwastel (Euphemismus für den Teufel) ein Weiberleut einmal beim Schopfe hat, das hält er in seinen Krallen fest. Mit der Eva hat er es schon so gehalten, und der gute Lapp, der Adam, hat müssen folgen, und mit der Franz', der Kürbenzäunerin, hat er dasselbe Stuckel ausgeführt, und er, der Jokel, ist um keine Laus besser und härter gewesen als der Stammvater. Auch er hat nachgegeben und gefolgt..... Was nutzt es, wenn sich nachher einer zu Tode kränkt und sinnt darüber, wenn er sich das letzte Härchen vom Kopfe reißt, wenn er .... dies oder das tut? Es wird nimmer anders, es läßt sich die Stund nimmer herausreißen aus der ewigen Zeit. Was er sich nur die achtzehn Jahre über abgestrubelt und abgehärmt über den Buben! Nicht zum Reden darüber! Und nun man gemeint und gewähnt, es hätte sich nun trotzdem alles so gut und schön hinausgeschliffen als wie nur, jetzt kommt erst die richtige Not angeritten; jetzt ist der Bub hinter die Schlechtigkeit gekommen und auf und davon. Wohin? Ja, wer weiß dies? .... Ein bissel leichtsinniger wenn er wäre, ein bissel weniger .... wie sagt denn eins dazu? .... weniger religiös, er hätte in derselben Stunde den erstbesten Strick gesucht und sein Folgen und Nachgeben mit dem armseligen Leben gebüßt. So weit hat er sich doch beherrscht, daß er auch die Buße tragen will für sein Fehlen und Vergehen, aber mit ihr, mit seinem Weibe, redet er seither nichts mehr, kein Wort, keine Silbe. Wie an einem Wildfremden geht er an ihr vorüber, Tag für Tag, und wie ein Wildfremdes behandelt er sie.

Ueber die Bergrücken herauf schiebt der Mond sein strahlend pausbackig Gesicht, und wie wenn er ihn auslachen wollte, so schaut er durch die Fensterscheiben herein in die stockdunkle Stube, in sein